

Neujahrsbetrachtung

Von Fr. A. K a m e s

Es ist ein merkwürdiges Geschick, daß uns in Deutschland seit Jahren regelmäßig vor der Jahreswende Entscheidungen von weittragender Bedeutung bevorstehen. Auch das Jahr 1929 hat Entwicklungen gebracht, über die 1930 die Entscheidung fallen soll. Das Geschehen in unserem kleineren fachlichen Kreise ist nicht so sehr verschieden von dem, was sich in der großen Wirtschaft und Politik abspielt. Auch bei uns ist lange noch nicht genügend erkannt, daß wir nicht gegen, sondern nur miteinander arbeiten können, sowohl innerhalb der einzelnen Gruppen des Gewerbes, als auch in bezug auf die Gruppen selbst. Wo ist die große Idee der Gemeinschaftsreklame geblieben, die das Gewerbe im ganzen wieder in die Höhe bringen sollte? Sie ist kläglich gescheitert am Egoismus des einzelnen, der in völliger Verkennung der Abhängigkeit vom Wohlergehen des Ganzen für sich selber eine sofortige und unmittelbare Wirkung verlangte und, weil diese nicht zu erwarten war, lieber abseits stand und eigene Wege ging.

Wie erschreckend groß die Interesselosigkeit an solcher Gemeinschaftsarbeit ist, zeigt der mindestens in Berlin völlige Mißerfolg des Photo-Wettbewerbes, soweit die Beteiligung der Fachangehörigen in Frage kommt. Das wäre doch wohl das mindeste gewesen, daß man erwarten durfte, die Fachangehörigen hätten sich in vollem Umfang an der Durchführung dieser Maßnahme beteiligt und wenigstens die Plakate in genügender Zahl und gut plazierte in den Schaufenstern untergebracht. Man müßte in Berlin aber mit einem ziemlich großen Scheinwerfer suchen, um einmal irgendwo in einem Schaufenster ein solches Plakat zu entdecken. Selbst wenn dieser Photo-Wettbewerb in der Idee verfehlt gewesen wäre, was wir nicht annehmen, so hätten doch wenigstens die Fachangehörigen alles nur Mögliche tun müssen, um dafür zu werben und so diese Reklame für sich selbst nutzbar zu machen. Soll der Zentralausschuß für Schmuckkultur nun deswegen in seiner Tätigkeit erlahmen? Hoffentlich tut er es nicht, denn in anderer Art hat er unverkennbar große Erfolge zu verzeichnen. Heute beschäftigt sich jede Zeitschrift, die sich mit Mode oder modischen Dingen befaßt, auch mit dem Schmuck, und das ist ganz zweifellos ein Erfolg der zähen Arbeit jener Stelle. Auch die Werbewoche in Köln ist offenbar ein Erfolg gewesen. Dies mag dem Ausschuß für Schmuckkultur ein Ansporn sein, auch auf den übrigen Gebieten seiner Tätigkeit nach Wegen zu suchen, die zu gleichen Erfolgen führen. Man möchte nur wünschen, daß auch auf dem Gebiete der Uhren ein ähnlicher Ausschuß mit gleicher Zähigkeit tätig wäre; doch scheint hier bei den in Frage kommenden Stellen die Erkenntnis von der Notwendigkeit solcher Arbeit noch nicht weit genug gediehen zu sein.

Auf dem Gebiete des U h r e n h a n d e l s sind aber auch noch andere und vielleicht noch viel schwierigere Fragen zu lösen. Gab es früher eine „Alpina“, so gibt es jetzt deren zwei, vielleicht auch schon zweieinhalb oder drei. Sicher hat das Werden der zweiten „Alpina“ zunächst eine gewisse Entspannung gebracht. Das Wetterleuchten fängt aber schon wieder an, und wenn es zunächst auch nur an einem Platze deutlich erkennbar ist, so darf man nicht vergessen, daß das durch die andere Partei verursachte Wetterleuchten zunächst ja auch einmal an einem Platze entstanden ist und dann auf andere Plätze übergriff. Es wäre zwecklos, hier auf den besonderen Streitfall näher einzugehen, denn jede Partei glaubt sich ja im Recht. Wir möchten aber allgemein feststellen, daß sich die H a n d e l s o r g a n i s a t i o n e n, im ganzen genommen, mit ihren Maßnahmen durchaus im

Rahmen des Zulässigen bewegt haben. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß den letzten die Hunde beißen, und daß er schreit, wenn er gebissen wird. Es handelt sich hier aber noch um eine so große Zahl von „letzten“, daß man sich nicht mit dem Gedanken trösten kann, eine wirtschaftliche Existenzberechtigung — nicht zu verwechseln mit der Existenzberechtigung des Individuums — sei nicht mehr gegeben. Hier entsteht ein Problem von solcher Dringlichkeit, insonderheit für den Zentralverband, daß es die Schwierigkeiten zu Zeiten der Gründung der ersten Centra, die ja aus gleichen Notwendigkeiten heraus entstand, bei weitem übertreffen dürfte; und dabei läßt sich heute auch noch nicht einmal vermuten, was denn zur Lösung der Frage getan werden könnte, denn daß der damalige Weg nur eine Teillösung bringen konnte, steht ja nunmehr fest, wobei es heute gleichgültig sein kann, ob dies eine Notwendigkeit an sich oder auf unrichtige Maßnahmen im Prinzip und bei der Durchführung zurückzuführen war.

Daneben bestehen noch andere dringende Sorgen des Uhrenhandels. Eine der dringendsten scheint uns das Problem der U h r e n v e r s a n d f i r m e n mit ihren Werbekolonnen und ihrem ungeheuren Anzeigenaufwand zu sein. Gewiß hat sich der Zentralverband bemüht, hier auf gerichtlichem Wege einzugreifen, wo immer sich Möglichkeiten dafür geboten haben, und er hat dabei auch Erfolge gehabt. Auch von der Fabrikantenseite her hat man der Sache zu steuern versucht. Eine durchgreifende Wirkung konnten und können aber diese Mittel nicht haben. Diesem Gift kann man nur mit einem ebenso starken Gegengift wirksam begegnen. Diejenige Gruppe des Uhrengewerbes, die hier vielleicht am wirksamsten hätte eingreifen können, hat leider ganz Gewähr bei Fuß gestanden und sich damit getröstet, daß sie in der Angelegenheit nichts tun könne. Hundert können aber ganz gewiß mehr als einer oder zwei, und es wäre unseres Erachtens die Pflicht der Hundert gewesen, mit einer schlagkräftigen Gegenpropaganda überall dort einzusetzen, wo sich das Versandfirmen-Unwesen besonders bemerkbar machte, und dann hätte man dem Einzelhandel behilflich sein müssen, seinerseits durch geeignete Maßnahmen das Werk zu vollenden. Was der Einzelhandel in einer solchen Situation tun könnte, hat der Verfasser schon einmal für eine ganz ähnliche Lage in Nr. 27 des Jahrganges 1924 dieser Zeitschrift dargelegt. Wenn wir die damals gegebenen Ratschläge — es handelte sich um einen Abwehrkampf gegen Warenhäuser durch gemeinsame Verkaufsveranstaltungen — jetzt nicht erneuert haben, so geschah dies deswegen, weil wir uns darüber klar sein mußten, daß vor Weihnachten an die erfolgreiche Durchführung solcher Aktionen noch viel weniger zu denken gewesen wäre als zu irgendeiner anderen Zeit. Vielleicht finden sich aber jetzt, wenn die entstandenen Schäden deutlicher erkennbar werden und zum Nachdenken über Abwehrmaßnahmen etwas mehr Zeit bleibt, vielleicht doch hier oder da tatkräftige Männer zur Durchführung der damals vorgeschlagenen Abwehrmaßnahmen. Die Voraussetzung für einen Erfolg bildet allerdings ein starker Gemeinschaftsgeist.

Vor Jahresfrist stand der T r e u r a b a t t mit im Brennpunkt der Erörterungen. Er sollte damals das Zwangsmittel zur Gesundung des Gewerbes werden, und er hätte es vielleicht sogar werden können, wenn die Beteiligten einsichtig genug gewesen wären, Formulierungen herbeizuführen, die eine Gewähr dafür geboten hätten, daß keiner Gruppe des Gewerbes Nachteile erwachsen konnten. Der Treurabatt ist nun zwar gefallen, aber damit sind die Fragen nicht gelöst, die diesen Plan herbeigeführt hatten.